

# Leben und Arbeiten im Alpenraum : ökonomische Analysen und Perspektiven

Autor(en): **Rieder, Peter / Buser, Benjamin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **91 (2004)**

Heft 10: **Schwund = Réduction = Shrinkage**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-67801>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Leben und Arbeiten im Alpenraum

## Ökonomische Analysen und Perspektiven

Peter Rieder, Benjamin Buser Am Institut für Agrarwirtschaft der ETH Zürich sind die Alpen längst nicht mehr ausschliesslich als Landwirtschaftsgebiet ein Thema. Vielmehr untersuchen die Ökonomen differenziert und feinmasstäblich, welche Branchen wo zukunftsfruchtig sind und welche Investitionen am Nachhaltigsten zum Prosperieren einer Region beitragen können. Ausgangspunkt sind Analysen der einzelnen Gemeinden; Prämisse ist der Wille, die ökonomische Überlebensfähigkeit wenn möglich zu erhalten und zu stärken.

Im schweizerischen Alpenraum leben noch heute vergleichsweise viele Menschen. In früheren Jahrhunderten führten grosse Familien dazu, dass viele Junge abwandern mussten. Vor 1800 zogen sie in ausländische Kriegsdienste, nach 1800 in die Neue Welt und ab 1880 vor allem in die Industrie- und Ausbildungszentren der Schweiz. In den letzten sechzig Jahren entstanden jedoch auch im Alpenraum viele neue Arbeitsplätze, so durch den Kraftwerks- und Strassenbau, durch den Tourismus und die damit verbundene Bautätigkeit. Die geschilderte Entwicklung verlief aber je nach Tal oder Dorf sehr unterschiedlich, wie wir am Beispiel des Kantons Graubünden zeigen werden. Auch die Wanderungsgründe sind nach Ort und Zeit sehr verschieden. Die Zahl der Bauernbetriebe nahm stark ab und das Gewerbe «wanderte» in die Fabriken und in die modernen Dienstleistungen ab. Gute Strassen machten andererseits manches Dorf zu einer Wohngemeinde mit vielen Pendlern.

Es ist nicht nur der Wille der Einheimischen, dass ihre Dörfer florieren. Es ist auch in der Bundesverfassung festgehalten, dass die dezentrale Besiedlung in unserem Lande zu sichern sei. Die föderale Struktur der Schweiz sorgt dafür, dass die Regierungen der Gebirgskantone sich intensiv für Finanzflüsse in ihre abgelegenen Talschaften einsetzen, daran misst sich ihr politischer Erfolg. Dieser politische Wille fand konkreten Niederschlag in mehreren eidgenössischen und vielen kantonalen Gesetzen.

Entscheidend für die Entwicklungen im Berggebiet sind aber nicht die Regierungsprogramme, sondern die Kräfte der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung. Bei Hochkonjunktur können die Unternehmen mehr exportieren und es kommen mehr Touristen in die Alpen, die dortige Angebote nachfragen oder Ferienwohnungen kaufen. In Kenntnis dieser wirtschaftlichen Abhängigkeiten des Berggebietes besteht unser

Abb. 1: Dorfmodell



wissenschaftlicher Zugang darin, mit wirtschaftlichen Analysen und Dorfmodellen für einzelne Gemeindetypen aufzuzeigen, was nötig ist, um in den einzelnen Bergtälern arbeiten und leben zu können.

### Das Dorfmodell als Leitlinie

Das Dorfmodell ist eine Quantifizierung aller gegenseitigen Abhängigkeiten innerhalb eines Dorfes, die funktionieren müssen, damit die Menschen dort einen normalen Tagesablauf bestreiten können. Das Dorfmodell enthält in den zwei inneren Bereichen die ortsbundene Landwirtschaft und im dritten Bereich das, was zum normalen Leben heutiger Menschen gehört. Im vierten Bereich ist das aufgeführt, was man gelegentlich benötigt und in regionalen Zentren angeboten wird.

Aus der Bevölkerung berechnen wir die Zahl der Schüler, aus der Kaufkraft, ob Restaurants, Läden, Banken und Post genügend Umsatz erzielen können und ob die dörflichen Vereine genügend Mitglieder haben können. Aber auch die Funktionen der Gemeindeverwaltung, die Steuerkraft und die privaten Unternehmen (Landwirte, Gewerbe, Dienstleistungen) fließen in dieses Modell ein, denn alle zusammen bilden die Wertschöpfung der Gemeinde (Abb. 1). Aus der normativen Forderung eines normalen Lebens ergibt sich eine minimale Dorfgrösse von mindestens 500 Personen. Diese Grössenordnung bestätigt sich in der Praxis: kleinere Dörfer wurden immer kleiner, grössere immer grösser. Es gibt dementsprechend eine Tendenz zu einer dörflichen Polarisierung. Diese führt zur Entwicklung unterschiedlicher Dorftypen, die ihrerseits unterschiedliche Zukunftsperspektiven haben.

Die Kenntnis der Bevölkerungszahl allein genügt aber nicht, um Perspektiven aufzuzeigen. Dazu greifen wir pro Dorf auf 21 Indikatoren zurück, die für jede Gemeinde der Schweiz verfügbar sind (Abb. 2). Über ein Clusterverfahren bilden wir daraus Dorftypen. Wir geben diesen charakterisierende Namen, wie sie unten in der Karte für den Kanton Graubünden aufgeführt sind (Abb. 3).

### Graubünden als Beispiel

Graubünden ist ein vielfältiger Kanton, kulturell und auch topographisch, mit einer grossen Sprachenvielfalt, zergliedert in schier zahllose Täler, einige davon nach Süden ausgerichtet. Vor allem aber ist der Kanton, wie unsere Analyse zeigt, auch wirtschaftlich sehr heterogen. Wie man aus Abb. 3 herauslesen kann, zerfällt er wirtschaftlich in vier Pole. Es sind dies erstens der Pol des Zentrums Chur mit Ems und der Bündner Herrschaft, zweitens der Pol der wenigen grossen und mondänen Tourismusorte (mit Umgebungsgemeinden) wie St. Moritz, Davos und Flims/Laax. Zum dritten Pol zählen wir einige Orte mit relativ starkem Tourismus und Gewerbe, wie etwa Scuol (wegen des Distanzindikators in der Karte rosa eingefärbt), die Lenzerheide, Disentis, Savognin und Vals. Die übrigen 140 Täler im Land der 150 Täler gehören zum Pol wirtschaftlich gefährdeter und längerfristig schrumpfender Orte. Dazu gehören auch viele Dörfer mit bedeutend weniger als 500 Einwohnern. Viele dieser kleinen Gemeinden werden stets kleiner. Zwar

- Arbeitszentren
- Touristische Arbeitszentren
- Reiche traditionelle Wohngemeinden
- Gemeinden mit unvollständiger Tertiärisierung
- Neue tertiärisierte Wohngemeinden
- Ländliche Wohngemeinden mit starkem Sektor 2
- Agrarische Gemeinden
- Touristische Wohngemeinden
- Agrarische Wohngemeinden
- Eigenständige Tourismusgemeinden
- Gefährdete periphere Gemeinden
- Ausseisser Rossa

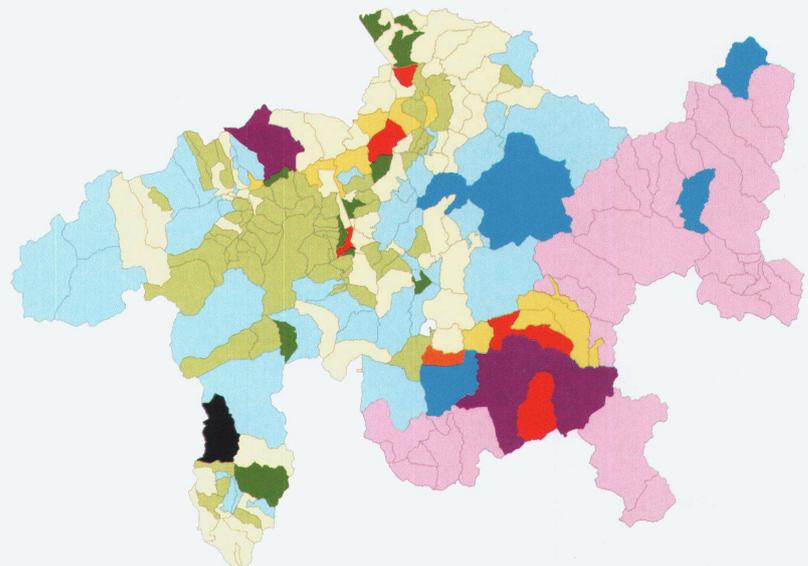


Abb. 3: Gemeindetypen des Kantons Graubünden. – Bild: Simon Buchli, Birgit Kopinsky, Quelle: GIS-Gemeindedaten Bfs, Clustering IAW, ETH Zürich, 17.12.03

Abb. 2: Indikatoren, die in das Clusterverfahren für die Bildung der Gemeindetypen einfließen

		Indikatoren		
Bevölkerung	Wirtschaftsstruktur	Zentrum-/ Peripherie-Funktion	Finanzkraft/ Wohlstand	Standort/ Lebensqualität
Wohnbevölkerung	Beschäftigte Landwirtschaft (%)	Wegpendlerquote	Steuerertrag/Kopf Dir. Bundesst. nat. Pers.	Neuzuzüger/Wegzüger 1991–2000
Bevölkerungsveränderung 1990–2000	Beschäftigte 2. Sektor (%)	Zupendlerquote	Steuerertrag/Kopf Dir. Bundesst. jur. Pers.	Siedlungsfläche pro (LN + Wald)
Bevölkerungsveränderung 1950–2000	Beschäftigte 3. Sektor (%)	Erw.tätige Arbeitsort/ Erw.tätige Wohnort	Pflichtige ohne Bundesst./ Pflichtige mit Bundesst.	Bevölkerung/ Siedlungsfläche
20–39jährige/ >60jährige	Beschäftigte Gastgewerbe (%)	Distanz (Nationalstrassenanschluss)		Gastbetten pro Gebäudeareal
Nicht Berufstätige/ Berufstätige Bevölkerung	Beschäftigte Bauwesen (%)			

Einflussstärke auf die Regionalwirtschaft	Abhängigkeit von der Regionalwirtschaft	
	Hoch bezüglich relevanter Forward-Linkages	Tief bezüglich relativer Forward-Linkages
Stark bezüglich Backward-Linkages	<b>Knotenpunkte</b> Gewerbe/Industrie	<b>Beeinflusser</b> Bauwesen/ Öffentlicher Sektor
Schwach bezüglich Backward-Linkages	<b>Mitläufer</b> Landwirtschaft/Nahrungsmittel Detailhandel/Energie/Dienstleist.	<b>Autonome</b> Handel Tourismus/Gewerbe

Abb. 4: Regionalwirtschaftliches Portfolio der Talschaft Val Müstair  
Quelle: movingAlps, Bericht Müstair

erhoffen sich fast alle einen touristischen Aufschwung, doch stehen schon heute die bestehenden Kapazitäten in starkem Wettbewerb zueinander und vor allem auch in Konkurrenz zu den grossen mondänen Tourismusorten. Ausserkantonale Kaufkraft nach Sport, Ferien und Zweitwohnungen fliesst zum grössten Teil dorthin, und dort finden auch die grossen baulichen Aktivitäten statt.

### Polarisierung

Die heutigen Tendenzen wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Veränderungen lassen vermuten, dass in den nächsten zwanzig Jahren diese vierteilige Polarisierung weitergeht. Während die geographische Peripherie zunehmend unbedeutender wird, wachsen die touristischen Zentren. Sie besitzen quasi eine wirtschaftliche und kulturelle Autonomie, da ihr Wachstum und ihr eigenes Steueraufkommen sie zunehmend unabhängiger macht. Sie werden selbst bezahlen, was der Staat an service public nicht mehr in gefordertem Mass erbringt, sei es die Kulturlandschaft, seien es die Schulen und manch anderes.

Abb. 5: Stärken-Schwächen-Analyse für das Bergell

	<b>Chancen</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>· Allg. wirtschaftliche Entwicklung</li> <li>· Neue Regionalpolitik des Bundes</li> <li>· Politischer Wunsch nach dezentraler Besiedlung</li> <li>· Nähe zum touristischen Zentrum Oberengadin</li> <li>· Wachsender Kulturtourismus</li> <li>· Bessere Strassen</li> </ul>	<b>Gefahren</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>· Umbau der Agrarpolitik</li> <li>· Schliessung der Zollstation</li> <li>· Wegfall des Benzintourismus</li> <li>· Zunahme der wirtschaftlichen Konzentration</li> </ul>
<b>Stärken</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>· Pionierbetriebe in der Elektronikbranche</li> <li>· Gastronomie</li> <li>· Historische Dorfbilder</li> <li>· Zuzug wegen Zollstation</li> <li>· Villa Garbald</li> <li>· Engagierte Einwohner</li> <li>· Intakte, südlich geprägte Natur</li> </ul>	<b>Florierende kleine Dörfer; nähern sich minimaler Dorfgrösse</b>	<b>Kurzfristig stagnierend bzw. stabil; geringe Investitionen; langfristig: Erosion</b>
<b>Schwächen</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>· Subkritische Dorfgrössen</li> <li>· Überalterung der Bevölkerung</li> <li>· Einseitige Wirtschaftsstruktur</li> <li>· Ungeeignet für Wintersport</li> <li>· Distanz zu Zentren</li> <li>· Fehlende Ausbildungsstätten</li> </ul>	<b>Nur mit grossen Anstrengungen erfolgen Investitionen, die zu einer Annäherung zu minimalen Dorfgrössen führen</b>	<b>Investitionsanreize fehlen; zunehmende Überalterung; Dörfer verlieren Funktionsfähigkeit</b>

Allen Dörfern gemeinsam ist, dass sie nach regionalen Potentialen für örtliche Wertschöpfungen, nach «Produkten» für einen nationalen oder gar internationalen Markt suchen. Es braucht exportierbare Produkte, um in abgelegenen kleinen Ortschaften wirtschaftlich zu überleben. Denn nur so entstehen hier Arbeitsplätze, dank denen Familien ein Auskommen finden. Und nur so entstehen oder bleiben minimale Dorfgrössen mit überlebenden Schulen, Läden und Gasthäusern.

### Analyse und Skizzen für die Zukunft

Unser nächster Schritt ist nun nicht, dass wir die Landkarte ändern und aus den gefährdeten Bergtälern Nationalparks machen wollen. Wir suchen vielmehr für jeden Dorftyp nach jenen Branchen, die ökonomisch am geeignetsten sind, um neue Wertschöpfung zu generieren. Mit Input/Output-Analysen berechnen wir Multiplikatoren, die uns Prioritäten angeben, wo mit einem Investitionsfranken, ob privat oder als öffentliche Fördermittel, der grösste örtliche wirtschaftliche Zuwachs erreicht wird. Die Branche ist, je nach Dorftyp, jeweils eine andere. Manchmal ist es die Landwirtschaft, manchmal das örtliche Gewerbe, zum Beispiel eine Metzgerei in Vrin, immer aber sind es Branchen, die wertschöpfungsintensive Exportprodukte herstellen: im Münstertal zum Beispiel ist es das Holzgewerbe, im Bergell die Elektronik, im Urserntal sind es Telearbeitsplätze. Mittels der Multiplikatoren und der wirtschaftlichen rückwärts und vorwärts Verflechtung innerhalb der Talschaft bilden wir Branchentypen: Knotenpunkte, Beeinflusser, Mitläufer bzw. Autonome. Diese unterscheiden sich bezüglich ihrer Wirkung auf die anderen Branchen. Das Münstertal dient in Abb. 4 als Beispiel.

Aus dieser Typenbildung sind Folgerungen für einzelne Unternehmen möglich. Vor allem aber sollen allfällige öffentliche Förderungen zukünftig auf wettbewerbsfähige Unternehmungen mit hohen innerregionalen Auswirkungen in den einzelnen Talschaften ausgerichtet werden. Unsere Berechnungen sagen aber nichts darüber aus, ob einzelne Unternehmen in diesen Talschaften wirtschaftlich überleben können. Dies hängt bekanntlich einerseits von den Stärken und Schwächen der Betriebe selbst ab, andererseits von den Gefahren und Chancen der jeweiligen Aussenwelt, also von erwarteten Verhältnissen auf den Märkten der benötigten Faktoren und den Absatzmärkten für die hergestellten Produkte. Lokale Stärken und Schwächen lassen sich mit externen Chancen und Gefahren in einer Vierfeldtafel kombinieren, wie das in Abb. 5 für ein Tal in einer kritischen Situation dargestellt ist (SWOT-Analyse). Das Beispiel zeigt, wie die von aussen wirkenden Verhältnisse für Bergdörfer ganz besonders dominant sind. Zu diesen externen Faktoren gehören Aspekte der staatlichen Politik, vor allem aber die weltweiten wirtschaftlichen Verhältnisse.

Unter den genannten Annahmen zu unseren Dorfmodellen lassen sich auf dieser Basis gezielte Variantenrechnungen durchführen. Damit werden den betroffenen Behörden und auch den einheimischen Unternehmern wichtige Grundlagen für ihre Entscheidungen zur Verfügung gestellt.

### Herausforderungen

Unsere Arbeiten sind von der Absicht getragen, für möglichst viele Talschaften Grundlagen zu einer aktiven Gestaltung ihrer Dörfer zu erarbeiten. Auf dieser Basis entstehen Innovationen und Projekte. Wir zeigen aber auch klar auf, wo dies nach den Kriterien der minimalen Dorfgrösse nicht mehr möglich ist. Auch für diese Dörfer sind die entsprechenden Massnahmen so zu gestalten, dass sie mit der Zeit den Anschluss an grössere Dörfer finden.

Unsere Arbeiten unterstellen steten Wandel. Gerade weil oft kritische Verhältnisse vorliegen, ist dieser Wandel notwendig. Es ist daher nicht nur Aufgabe der Ökonomie, mögliche Wege der Entwicklung aufzuzeigen, sondern ganz besonders gefragt sind auch einfühlsame Landschaftsgestalter, Architekten und Bauherren, die diesen Entwicklungen eine Form geben. Sie können dazu beitragen, dass in diesen Alpentälern die Kulturlandschaft mitsamt ihrer Bebauung schön ist und für Eigentümer und alle anderen Menschen einen grossen ästhetischen Wert hat. In manchen Bergdörfern ist diese Herausforderung bereits umgesetzt. Einheimische und Besucher erfreuen sich an schönen modernen Dorfbildern. Es geht dabei nie nur um Erhaltung, sondern immer um gestalterische Erneuerung, sowohl in der Wirtschaft wie auch in der Kulturlandschaft. ■

**Peter Rieder**, geboren 1940 in Vals, ist Professor für Agrarwirtschaft an der ETH Zürich. Seine Spezialgebiete sind volkswirtschaftliche Aspekte des Agrarsektors, nationale und internationale Agrarpolitik und -märkte und Welt-ernährungsfragen. 1993 bis 1997 leitete er das Zentrum für Internationale Landwirtschaft an der ETH, und seit 1997 leitet er das Polyprojekt «Primärproduktion im Alpenraum».

**Benjamin Buser**, Dipl. Geograph, ist Mitarbeiter von Prof. P. Rieder.

Die Erhebungen und Berechnungen des dem Artikel zugrunde liegenden Projekt movingAlps wurden durch die Jacobs-Stiftung finanziert. Zum Projekt vgl. auch [www.movingalps.ch](http://www.movingalps.ch).

### Vivre et travailler dans les régions alpines

*Analyses et perspectives économiques* Analyses et concepts doivent montrer comment il serait possible d'aider des vallées alpines menacées. En partant de la volonté politique d'une occupation décentralisée du territoire en Suisse, les auteurs présentent un modèle de village en tant que ligne directrice. La théorie et la pratique montrent qu'un minimum de 500 habitants est indispensable pour assurer la survie des villages à long terme. Des villages plus petits deviennent de plus en plus petits, des plus grands toujours plus grands. Mais la connaissance du nombre d'habitants ne suffit pas pour dégager

des perspectives. Le modèle de village tient compte de 21 indicateurs à partir desquels sont établis des types socio-économiques de villages. Les Grisons servent de modèle pour démontrer la diversité des situations des communes. Il est possible d'y dégager quatre pôles: le pôle autour du centre Coire, le pôle correspondant aux quelques lieux touristiques importants et mondains avec les communes environnantes, le pôle défini par les localités avec une activité touristique et artisanale relativement importante et enfin le pôle des 140 vallées restantes du pays aux 150 vallées: le pôle des localités économiquement menacées et en déclin à long terme. On doit partir du point de vue que cette polarisation en quatre parties se maintiendra durant les vingt prochaines années. À titre d'exemple, une analyse en fonction des secteurs d'activités est faite pour la vallée de Müstair. Et pour le Val Bregaglia, également à titre d'exemple, une analyse des atouts et des handicaps a été établie. Elle montre la prépondérance des facteurs agissants de l'extérieur sur les villages de montagne parmi lesquels figurent des aspects de la politique étatique, mais surtout le contexte économique global. Tous les développements montrent à quel point peuvent diverger les démarches de renouvellement contingentes au contexte naturel et économique. ■

### Life and work in alpine regions *Economic analyses and perspectives*

These analyses and concepts are intended to show how threatened mountain valleys can be helped. Based on the factual political desire for decentralised settlements in Switzerland, a village model is taken as a guideline. Theory and practice show that a population of at least 500 is necessary to ensure the long-term survival of the villages: smaller populations tend to dwindle still further, larger ones to grow. But the knowledge of population figures alone is not sufficient to throw light on the perspectives. The village model is based on 21 indicators from which socio-economic village types can be derived. Graubünden serves as an example that provides an impressive illustration of the variety of the situations in the different communities. From an economic point of view, four poles emerge: the pole around the centre of Chur, the pole of smaller and less mundane tourist resorts and their surrounding communities, the pole of places with a comparatively active tourist trade, and finally the pole to which the remaining 140 valleys in the canton of 250 valleys belong: the pole of the economically threatened and – in the long term – shrinking towns and villages. We are working on the assumption that this multifarious polarisation will continue during the next twenty years.

As an example, an analysis in terms of sectors will be made for the Münstertal, and an analysis of strong and weak points will be made for Bergell. This is intended to show the importance of outside influences for mountain villages, including aspects of national politics, and above all of the global economic situation.

All these expositions show how widely the different creative innovations may vary from one another, depending on the natural and existing economic situations. ■